

Newsletter DZSKJ – Wissenschaft für die Praxis

Ausgabe Januar 2010



Sehr geehrte Damen und Herren,

mit Freude möchten wir Ihnen erneut unseren Newsletter vorstellen. Unserem Motto „Wissenschaft für die Praxis“ wollen wir auch diesmal treu bleiben.

Ein sowohl in den Medien als auch in der Wissenschaft viel diskutiertes und gesundheitspolitisch hochbrisantes Thema betrifft den Alkoholmissbrauch und das „Binge Drinking“ („Rauschtrinken“) bei Kindern und Jugendlichen. Das ist auch der Grund, warum wir „Binge Drinking“ zum Thema unserer DZSKJ-Jahrestagung am 26. März 2010 auserkoren haben. Weitere Informationen zu dieser Veranstaltung finden Sie unter der neuen Rubrik „Aktuelles“, die aktuelle Hinweise zu Veranstaltungen und Neuigkeiten aus dem DZSKJ beinhaltet. Im Folgenden möchten wir Sie auf interessante Beiträge zu dem Thema „Rauschtrinken“ hinweisen, die wir Ihnen in diesem Newsletter präsentieren möchten.

Dr. Martin Stolle, Dr. Peter Michael Sack und Prof. Dr. Rainer Thomasius veröffentlichten vor kurzem einen interessanten Artikel zur Epidemiologie sowie zu den Auswirkungen und Interventionen zum Thema Rauschtrinken bei Jugendlichen im Deutschen Ärzteblatt.

Eine Arbeitsgruppe aus Australien berichtet, welche Auswirkungen Alkoholmissbrauch auf das jugendliche Gehirn hat und welche Funktionen und folglich wel-

ches Verhalten durch Alkoholkonsum beeinträchtigt werden kann.

Ein weiteres Thema bezieht sich auf den Einfluss von Alkoholwerbung auf den Alkoholkonsum bei Kindern und Jugendlichen.

Darüber hinaus stellen wir Ihnen eine weitere Studie vor, in der untersucht wurde, welchen Einfluss unterschiedliche Technologien (TV, Internet, etc.) auf den jugendlichen Alkohol- und Zigarettenkonsum hatten, vor allem dann, wenn die Eltern der untersuchten Jugendlichen alkoholabhängig sind.

Auch das Thema Drogenkonsum bei Kindern und Jugendlichen ist weiterhin aktuell. Eine Forschergruppe untersuchte die Fragestellung, wie gut Eltern über den Substanzkonsum ihrer Kinder Bescheid wissen.

Nichts Interessantes dabei? Dann schreiben Sie uns, zu welchen Themen Sie künftig mehr erfahren möchten. Sie erreichen uns unter sekretariat.dzskj@uke.uni-hamburg.de. Wollen Sie mehr von uns hören? Dann abonnieren Sie doch gleich unseren Newsletter unter www.dzskj.de/newsletter. Selbstverständlich können Sie Ihr Abo jederzeit widerrufen. Wir wünschen Ihnen viel Spaß beim Lesen und einen guten und erfolgreichen Start ins Jahr 2010.

Mit freundlichen Grüßen

Dr. Sina A. Trautmann-Lengsfeld & Dr. Christiane Baldus (Redakteurinnen)



Inhaltsverzeichnis

1. Kurz- und langfristige Effekte bei Alkoholmissbrauch im Jugendalter

2. Der Einfluss von Alkoholwerbung auf das Trinkverhalten von Kindern und Jugendlichen und deren Einstellung gegenüber Alkohol

3. Was wissen Eltern wirklich über den Substanzkonsum ihrer Kinder?

4. Der Einfluss des Technologie-Nutzens auf den jugendlichen Alkohol- und Zigarettenkonsum

5. Publikation aus dem DZSKJ

6. Aktuelles aus dem DZSKJ



Kurz- und langfristige Effekte auf die Hirnentwicklung und auf kognitive und emotionale Funktionen bei Alkoholmissbrauch im Jugendalter

Fragestellung

In der Pubertät verändert sich das Gehirn v.a. im Stirnlappen (Frontallappen), Schläfenlappen (Temporallappen) und Scheitellappen (Parietallappen) durch

- (A) die Abnahme der grauen Hirnmasse und
- (B) die Stärkung von Verbindungen zwischen den einzelnen Hirnarealen.

Diese Veränderungen haben Auswirkungen auf das Verhalten und auf verschiedene kognitive und emotionale Funktionen der Jugendlichen. Sie befähigen den Jugendlichen komplexer zu denken, zu planen, eigene Gefühle zu regulieren und Konsequenzen abzuschätzen, aber auch sich von ihren Eltern abzulösen und ihre Grenzen zu testen (z.B. durch das Probieren von Alkohol, Tabak und/oder illegalen Drogen).

Ziel der Studie

Das Ziel des Übersichtsartikels von Lubman und Kollegen (2007) ist die Herausarbeitung der kurzfristigen und langfristigen Veränderungen des Gehirns im Jugendalter durch den Konsum von Alkohol und dessen Einfluss auf die kognitiven bzw. intellektuellen Funktionen.

Kurzfristige Veränderungen durch Alkoholkonsum im Jugendalter

Die kurzfristigen Effekte von Alkoholkonsum sind bei Kindern und Jugendlichen ähnlich wie bei Erwachsenen. Auch Jugendliche werden ungehemmter, gehen mehr Risiken ein, können sich schlechter Sachen im Rausch merken etc. Allerdings scheinen der betäubende Effekt und die Auswirkungen auf die motorische Koordination bei jungen Menschen schwächer zu sein als bei Erwachsenen. Sie können dementsprechend größere Mengen trinken, aber die daraus resultierenden langfristigen kognitiven Schädigungen scheinen größer zu sein.

Langfristige Veränderungen durch Alkoholkonsum im Jugendalter

Das jugendliche Gehirn ist aufgrund der fortschreitenden Entwicklung während der Pubertät viel anfälliger für schädliche Einflüsse, wie z.B. durch Alkohol, als das erwachsene Gehirn. Dementsprechend konnte gezeigt werden, dass das Kurzzeitgedächtnis, das Langzeitgedächtnis und die Fähigkeit, Probleme zu lösen bei Jugendlichen stärker geschädigt werden als bei Erwachsenen. Diese Beeinträchtigungen werden mit Schädigungen (sprich, einem kleineren Volumen des Gehirns in den entsprechenden Arealen) des Frontal-, Temporallappens und des Hippokampus (zuständig für die Gedächtnis) in Verbindung gebracht.

Es ist noch nicht klar, inwiefern diese Schädigungen reversibel sind. Jugendliche, die Alkohol missbrauchen, zeigen ein erhöhtes Risiko für psychische Störungen wie z.B. Angststörungen, Depressionen, soziale Phobien, ADHS und posttraumatische Belastungsstörung. Bisherige Studien konnten noch nicht klären, ob der Alkoholmissbrauch oder die psychische Störung zuerst da ist.

In extremen Fällen, die bei Jugendlichen sehr selten sind, kann der Alkoholkonsum zum Korsakoff-Syndrom führen. Dieses zeichnet sich durch Gedächtnisverlust, Verwirrtheit, Apathie und Konfabulation aus. Unter Konfabulation versteht man das Erzählen von frei erfundenen, objektiv falschen Informationen oder Geschichten, die keinen Zusammenhang zur Realität haben, die der Betroffene jedoch in dem Moment für wahr hält.

Bewertung

Lubman, Bonomo und Yücel (2007) geben einen umfassenden und verständlichen Überblick zu den kurzfristigen und langfristigen Folgen des Alkoholkonsums bei Jugendlichen, aber auch von anderen Substanzen (Tabak, Cannabis, Inhalantien, Ecstasy etc.). Die Autoren heben hervor, dass gerade im Kinder- und Jugendlichenbereich prospektive Längsschnittstudien notwendig sind, um diese langfristigen Schädigungen des Gehirns genauer herauszuarbeiten.

Dr. Sina Alexa Trautmann-Lengsfeld



Quelle

Lubman, D., Bonomo, Y., Yücel, M., 2007. Drug use in young people: short-term effects and long-term harms. In: Gilvarry, E.M., P. (Ed.), Alcohol, Drugs and Young People: Clinical Approaches. Mac Keith Press, London, pp. 18-50.



Der Einfluss von Alkoholwerbung auf das Trinkverhalten von Kindern und Jugendlichen und deren Einstellung gegenüber Alkohol – Ergebnisse einer Schülerbefragung

Fragestellung

Bisher sind viele Faktoren bekannt, die den Risikokonsum von Alkohol bei Kindern und Jugendlichen beeinflussen. Als Risikokonsum wird z.B. der frühe Einstieg oder das episodisch-exzessive Trinken („Binge Drinking“) angesehen. Der Kontakt mit Alkoholwerbung scheint hier eine wichtige Rolle zu spielen, wie überwiegend US-amerikanische Studien zeigen konnten.

Ziel der Studie

Der Zusammenhang von Alkoholwerbung und Alkoholkonsum bei Kindern und Jugendlichen ist in Deutschland wenig erforscht. In der Studie von Morgenstern und Kollegen vom Institut für Therapie- und Gesundheitsforschung (IFT-Nord, Kiel) wird untersucht, ob der Kontakt mit Alkoholwerbung einen Einfluss auf das Trinkverhalten und die Einstellung zum Alkohol hat.

Methoden

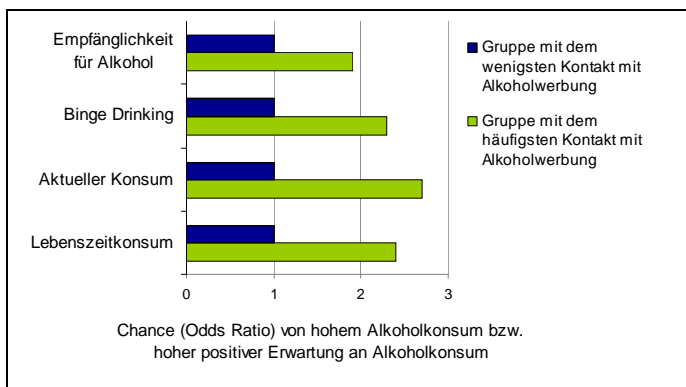
In ausgewählten Kreisen von Schleswig-Holstein, Brandenburg und in Hamburg werden von 744 Schulen 120 per Zufall ausgesucht und zur Teilnahme eingeladen. 29 Schulen sagen zu. 174 Klassen mit 3.416 Schülerinnen und Schülern der 6.-8. Jahrgangsstufen nehmen teil (Alter: 10 - 17 Jahre, mittleres Alter: 12,5 Jahre). In einem anonymen Fragebogen werden (1) Standbilder aus Werbespots oder Plakatbilder, bei denen die Markenlogos verdeckt sind, und (2) Kontrollwerbeposter ohne Bezug zu Alkoholmarken gezeigt. Die Teilnehmer sollen bewerten, wie häufig sie die Werbung gesehen haben und ob sie die Bilder ihren Marken zuordnen können. Weiterhin werden Alkoholkonsumenten über die Häufigkeit und Muster ihres Konsums befragt. Nichtkonsumenten sollen ihre Einstellung gegenüber Alkohol angeben. Auch Faktoren, die in diesem Zusammenhang bedeutend sein könnten wie z.B. TV-Konsum

oder Alkoholkonsum im sozialen Umfeld werden erfragt, um deren möglichen Einfluss mit statistischen Verfahren auszuschließen.

Ergebnisse

Nur 1,5 % aller Befragten berichten, noch nie Alkoholwerbung gesehen zu haben. Sowohl Alter als auch Geschlecht haben einen Einfluss auf die Erkennung von Werbung. Je älter die Schülerinnen und Schüler sind, desto leichter fällt es ihnen, Marken korrekt zu benennen. Jungen sehen häufiger Alkoholwerbung und können diese auch besser zuordnen als Mädchen. Mehr als die Hälfte aller Befragten (58 %) hat schon einmal Alkohol getrunken, meist als Probierkonsum im Beisein der Eltern. 22 % der Teilnehmer berichten, schon einmal fünf oder mehr alkoholische Getränke bei einer Gelegenheit getrunken zu haben (siehe Abbildung 1). Der Zusammenhang von Alkoholkonsum und Kontakt zu Werbung stellt sich wie folgt dar: Je häufiger Alkoholwerbung gesehen wird, desto häufiger berichten die Schülerinnen und Schüler auch von jemaligem und aktuellem Alkoholkonsum sowie von „Binge Drinking“. Befragte, die noch nie Alkohol getrunken und häufig Alkoholwerbung gesehen hatten, sind dem Konsum sehr viel positiver eingestellt als diejenigen mit wenig Kontakt. Diese Zusammenhänge bestehen auch noch, nachdem der Einfluss anderer Faktoren (z.B. TV-Konsum) bereinigt wurde. Es gibt keinen Zusammenhang zwischen dem Kontakt mit der Kontrollwerbung ohne Alkoholbezug und Alkoholkonsum.

Abbildung 1: Die Odds Ratio besagt, dass z.B. die Chance, empfänglich für Alkoholkonsum zu sein, in der Gruppe mit hohem Alkoholwerbekontakt fast doppelt so hoch ist im Vergleich zur Gruppe mit geringem Kontakt



Anderson P., de Bruijn A., Angus K., Gordon R. & Hastings G. (2009) Impact of alcohol advertising and media exposure on adolescent alcohol use: A systematic review of longitudinal studies. *Alcohol Alcohol.* 44(3):229-43.

Bewertung

Der positive Zusammenhang zwischen Alkoholkonsum bzw. positiver Erwartungshaltung und Alkoholwerbung kann in einer Querschnittsuntersuchung wie der vorliegenden nicht eindeutig (kausal) bewiesen werden. Aber die integrierten Maßnahmen zur Kontrolle (Einsatz von Kontrollwerbepbildern, Einfluss vieler Störfaktoren kontrolliert) stärken die Aussage der Studie. Zudem werden die Ergebnisse durch internationalen Längsschnittstudien bestätigt (Anderson et al., 2009). Die Forderung nach besserer Kontrolle der Alkoholwerbung im Sinne des Jugendschutzes kann durch diese Untersuchung unterstützt werden.

Jan Stellamanns

Quelle

Morgenstern M., Isensee B., Sargent J.D. & Hanewinkel R. (2009) Jugendliche und Alkoholwerbung: Besteht ein Zusammenhang zu Einstellung und Verhalten? Institut für Therapie- und Gesundheitsforschung, IFT-Nord Kiel.

Was wissen Eltern wirklich über den Substanzkonsum ihrer Kinder?

„Wissen deine Eltern eigentlich, dass du kiffst?“ wird die 14-jährige Daniela in der Drogenberatung gefragt. Antwort: „Die haben null Peilung!“ Wirklich nicht?

Fragestellung

Wie hoch ist die „Trefferquote“ tatsächlich, wenn man Eltern fragt, was und wie viel ihr Kind an Substanzen konsumiert?

Methode

591 Kinder und Jugendliche (12–17 Jahre alt) werden in einem halbstrukturierten Interview nach ihrem Substanzgebrauch gefragt; sie waren in *alcohol treatment centers* der USA rekrutiert worden. Ihre Angaben werden mit denen ihrer Eltern verglichen.

Ergebnisse

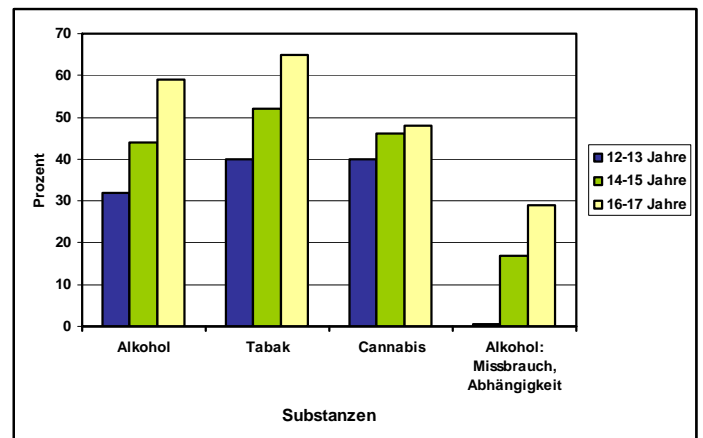
Rund 55 % der befragten Eltern weiß prinzipiell Bescheid, wenn ihr Kind Tabak konsumiert, 50 % wenn es Alkohol und 47 %, wenn es Marihuana konsumiert (Abb. 2). Knapp die Hälfte der Eltern weiß demnach tatsächlich nichts vom faktischen Substanzkonsum ihrer Kinder. Dieser Befund gilt unabhängig von Alter und Geschlecht des Kindes, der ethnischen Zugehörigkeit der Familie und unabhängig davon, ob eine familiäre Vorbelastung durch einen Substanzkonsum der Eltern gegeben ist.

Was die Intensität des Konsums angeht, geben die Kinder durchweg mehr Mengen oder Konsumhäufigkeiten an als ihre Eltern vermuten. Die Anzahl an elterlichen „Treffern“ ist am höchsten bei jugendlichen Kindern oder mit anderen Worten: *Gerade der Substanzgebrauch der Jüngsten wird am ungenauesten erkannt!*

Am niedrigsten ist jedoch die Übereinstimmung zwischen Elternurteil und der Diagnose von abhängigem oder missbräuchlichem Alkoholkonsum (gemäß dem „Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders“), wie sich in der Abbildung 2 zeigt. Die richtig erkannten Fälle liegen unterhalb von 30 % bei den

16-bis 17-Jährigen, und sie ist genau Null bei den 12- bis 13-Jährigen.

Abbildung 2: Prozentuale Übereinstimmung zwischen Angaben der Eltern und ihrer Kinder zum Substanzkonsum der Kinder bzw. einer Diagnose von abhängigem oder missbräuchlichem Alkoholkonsum. Gemessen als Prozentsatz richtig erkannter Fälle (Sensitivität).



Bewertung

Bekannt ist, dass Eltern und Lehrer bei Kindern und Jugendlichen eher externalisierende Störungen wahrnehmen, dass aber Geschwister und Gleichaltrige (meist Mitschüler) eine sensiblere Wahrnehmung von internalisierenden Störungen haben. Dass Eltern auch über den Substanzkonsum ihrer Kinder zu wenig Bescheid wissen stimmt einerseits bedenklich. Andererseits bedeutet dies für Forschung und Beratungspraxis, dass man den Angaben von Kindern und Jugendlichen vertrauen kann, wenn sie in einem nicht bedrohlichen Umfeld befragt werden. Dies gilt insbesondere für die Angaben von jüngeren Kindern.

Dr. Peter-Michael Sack



Quelle

Sherri L. Fisher, Kathleen K. Bucholz, Wendy Reich, Louis Fox, Samuel Kuperman, John Kramer, Victor Hesselbrock, Danielle M. Dick, John I. Nurnberger Jr., Howard J. Edenberg, and Laura J. Bierut (2006). Teenagers are right: Parents do not know much. An analysis of adolescent-parent agreement on reports of adolescent substance use, abuse, and dependence. *Alcoholism: Clinical and Experimental Research* 30(10): 1699-1710.

Der Einfluss des Technologie-Nutzens auf den jugendlichen Alkohol- und Zigarettenkonsum – insbesondere bei Vorliegen eines elterlichen Alkoholismus

Fragestellung

Es ist bekannt, dass Kinder alkoholabhängiger Eltern eine Hochrisikogruppe für die Entwicklung einer substanzbezogenen Störung darstellen. Da jedoch nicht alle betroffenen Kinder tatsächlich später eine Suchterkrankung entwickeln, ist es von großer Bedeutung, Faktoren zu identifizieren, die das Entstehen einer Suchtstörung zusätzlich begünstigen. Während der Faktor „Familienumwelt“ bereits umfassend untersucht wurde, weiß man über den Einfluss der immer wichtiger werdenden Technologien bisher wenig.

Ziel der Studie

Forscher der University of Delaware in den USA untersuchen am Beispiel von SMS, Chat, E-Mail und Fernsehen, welchen Einfluss der Gebrauch dieser Technologien auf den jugendlichen Substanzkonsum – insbesondere bei jugendlichen Kindern von alkoholkranken Eltern – hat.

Methoden

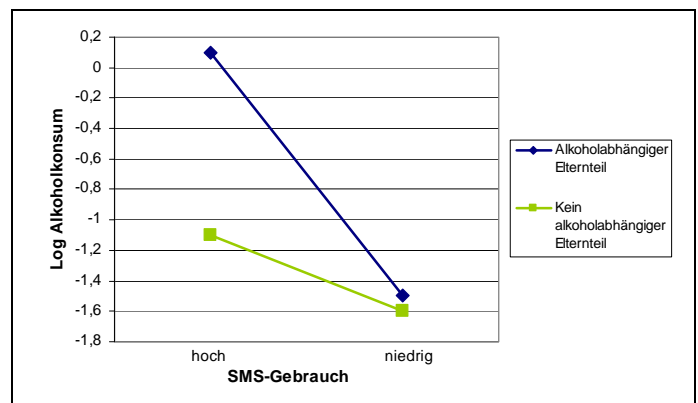
Es werden 328 14-16-jährige Schüler und Schülerinnen einer öffentlichen High School mithilfe eines Fragebogens interviewt. Gefragt wird nach dem eigenen Substanzkonsum, dem eigenen Technologie-Nutzen sowie dem Alkoholkonsum der Eltern.

Ergebnisse

Jungen mit einem hohen Fernsehkonsum (3 oder mehr Stunden am Tag) fangen signifikant früher an zu rauchen, als Mädchen oder Jungen mit einem geringeren Fernsehkonsum. Dieser Effekt ist am größten bei Jungen mit einem alkoholabhängigen Elternteil. Jugendliche, die mehr als eine Stunde am Tag mit SMS schreiben verbringen, konsumieren mehr Alkohol als Jugendliche mit geringerem Gebrauch dieser Art Technologie. Die höchsten Alkoholkonsumraten weisen allerdings Jugendliche auf, die sowohl

mehr als eine Stunde am Tag SMS schreiben als auch einen alkoholkranken Elternteil haben. Ähnliche Effekte können bei Jugendlichen festgestellt werden, die einen hohen Gebrauch von E-Mail und Chat (mehr als eine Stunde pro Tag) angeben. Ebenso fangen diese Jugendlichen früher an zu rauchen – allerdings nur, wenn sie darüber hinaus einen alkoholkranken Elternteil haben.

Abbildung 3: Alkoholkonsum von Jugendlichen in Abhängigkeit vom SMS-Gebrauch.



Bewertung

Die Ergebnisse weisen auf einen negativen Einfluss eines frühen Gebrauchs von Technologien wie SMS, Fernsehen und Chat auf die jugendliche Anpassungsfähigkeit hin. Insbesondere für Kinder von alkoholabhängigen Eltern scheint sich dadurch das Risiko für einen eigenen Substanzmissbrauch zusätzlich zu erhöhen. Umso wichtiger ist eine aufmerksame Haltung der Eltern und Lehrer hinsichtlich des Ausmaßes an Zeit, den ihre Kinder und Jugendlichen mit dem Gebrauch dieser Technologien verbringen.

Sylvia Ruths



Quelle:

Ohannessian, C.M. (2009). Does technology use moderate the relationship between parental alcoholism and adolescent alcohol and cigarette use? *Addictive Behaviors*, 34, 606-609.

Publikation aus dem DZSKJ:

**Rauschtrinken im Kindes- und Jugendalter:
Epidemiologie, Auswirkungen und Intervention**

Abrufbar über:

<http://www.aerzteblatt.de/v4/archiv/artikel.asp?src=suche&p=Rauschtrinken&id=64513>

Dr. Martin Stolle, Dr. Peter-Michael Sack, Prof. Dr. Rainer Thomasius

Erschienen: Deutsches Ärzteblatt, 106, 19, 323-328

Zusammenfassung

Episodischer exzessiver Alkoholkonsum im Kindes- und Jugendalter (sog. Rauschtrinken, englisch: Binge drinking) stellt in Deutschland ein relevantes gesundheitliches Problem dar und geht mit vielfältigen Risiken einher. Im Rahmen einer selektiven Literaturrecherche über die Datenbank Ovid MEDLINE(R), 1999 bis 2008, wurden relevante internationale wissenschaftliche Veröffentlichungen zum Thema gelesen und ausgewertet.

Folgende Ergebnisse können festgehalten werden: Neben den möglichen körperlichen Komplikationen (Herz-Kreislauf-Komplikationen, Ersticken an Erbrochenem, Erfrierungs- oder Ertrinkungsunfälle) sind mit dem episodischen exzessiven Alkoholkonsum Verkehrsunfälle und andere Unfälle, Gewalthandlungen, sexuelle Übergriffe sowie Suizide assoziiert. Je häufiger exzessiv konsumiert wird und jünger die Kinder und Jugendlichen sind, umso größer ist das Risiko für die Entwicklung einer alkoholbezogenen Störung (schädlicher Gebrauch / Abhängigkeitssyndrom). Motivierende Kurzinterventionen haben sich in den USA (bei kleinen bis mittleren Effektstärken) als wirksam erwiesen, weiterem Rauschtrinken und damit verbundenen Komplikationen vorzubeugen.

Folgt man diesen Ergebnissen, ergeben sich daraus folgende mögliche Schlussfolgerungen: In Deutschland sollten über die in einigen Regionen angebotene Intervention „Hart am Limit“ hinaus motivierende Kurzinterventionen zur indizierten Prävention alkoholbezogener Störungen bei jugendlichem Rauschtrinken entwickelt und evaluiert werden.



Aktuelles aus dem DZSKJ

DZSKJ-Jahrestagung

Am Freitag, den 26. März 2010 findet die nächste DZSKJ-Jahrestagung zum Thema „*Feiern bis zum Umfallen? Die Ursachen und Folgen jugendlichen Rauschtrinkens (Binge Drinking)*“ mit Vorträgen ausgewiesener Experten zum Thema statt. Unter folgendem Link können Sie den Flyer inkl. Programm und Anmeldeformular herunterladen.

Mehr Infos unter:

www.dzskj.de („Aktuelles“)

Ringvorlesung der Universität Hamburg

Die Ringvorlesung der Universität Hamburg bietet Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern die Möglichkeit der Öffentlichkeit zu zeigen, welche interessanten, aktuellen und wichtigen Themen sie erforschen. Mit der Vortragsreihe „Jugend und Sucht“ hat das DZSKJ national und lokal renommierte Forscher und Praktiker eingeladen. Die vielfältigen Aspekte des Themas „Jugend und Sucht“ werden vorgestellt und verschiedene Ursachen, Erscheinungsformen der Suchterkrankung und Handlungsmöglichkeiten in der Prävention und Therapie einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Mehr Infos unter:

www.dzskj.de („Aktuelles“)

Pilotstudie im Projekt Trampolin

Seit einem Jahr hat das DZSKJ zusammen mit dem Deutschen Institut für Sucht- und Präventionsforschung (DISuP, Leitung: Prof. Dr. Klein) der Katholischen Hochschule NRW an der Entwicklung des Gruppenangebots „Trampolin“ gearbeitet. „Trampolin“ richtet sich an Kinder aus suchtbelasteten Familien im Alter von acht bis zwölf Jahren. Das kürzlich fertig gestellte Manual basiert sowohl auf neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen als auch auf vielen Anre-

gungen von Experten in der Arbeit mit Kindern süchtiger Eltern.

Seit Ende November wird „Trampolin“ nun erstmals in der Hamburger Einrichtung Such(t)- und Wendepunkt e.V. im Rahmen einer Pilotstudie getestet. Ab Februar 2010 wird es dann in 24 Beratungsstellen bundesweit erprobt und durch DZSKJ und DISuP wissenschaftlich evaluiert. Gefördert wird das Forschungsprojekt vom Bundesministerium für Gesundheit.

Mehr Infos unter: www.projekt-trampolin.de

Lebenslust statt Online-Flucht!

Junge Menschen, die ihre Computer- und vor allem Internetnutzung nicht mehr kontrollieren können, finden an der Drogen- und Alkoholambulanz für Jugendliche, junge Erwachsene und deren Familien (DAA) im Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE) eine kompetente Beratung und Behandlung. Um der kontinuierlich steigenden Nachfrage in diesem Bereich gerecht zu werden, bietet die Drogenambulanz nun ein neues, zusätzliches Angebot in Form einer „PC-Sprechstunde“ an.

Diese Sprechstunde richtet sich an junge Menschen – meist zwischen 12 und 20 Jahren – deren Internet- oder Computergebrauch so exzessiv wurde, dass er ein Problem für sie darstellt und mit negativen Folgen verbunden ist. Die erste Kontaktaufnahme erfolgt durch einen Telefonanruf im Sekretariat der Drogenambulanz (Gisela Krause, Telefon 040 – 7410 – 54217). Dort können Termine für die PC-Sprechstunde mit den Diplom-Psychologen Bettina Moll und Holger Spieles vereinbart werden. Die Kosten für Beratung und Behandlung tragen in aller Regel die Krankenkassen.



Deutsches Zentrum für Suchtfragen
des Kindes- und Jugendalters

Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf

Impressum:

Herausgeber:
Deutsches Zentrum für Suchtfragen des Kindes- und
Jugendalters (DZSKJ)
Prof. Dr. Rainer Thomasius
c/o Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf
Martinistrasse 52
20246 Hamburg
Telefon: 040/7410 59307,
E-Mail: sekretariat.dzskj@uke.de

Erscheinungsweise vierteljährlich